Adam Gaik im Gespräch mit **Rolf Hochhuth**

Nicht ich bin böse, sondern die Dinge, die ich versuche zu schildern.

Adam Gaik: *Wie haben Sie mit dem Schreiben Ihrer Geschichte angefangen?*

Rolf Hochhuth: Ich wohnte nach dem Krieg in einem Vorort von Basel, sehr nah der deutschen Grenze. In Brombach wurde dieser polnische Soldat hingerichtet, weil die so genannte beste Freundin einer Gemüsehändlerin bei der Gestapo angegeben hat, dass Herr Zasada mit der deutschen Frau schlief, worauf die Todesstrafe stand. Ich habe nach dem Krieg von unserer Putzfrau davon erfahren, die auch dort wohnte und dann bin ich der Geschichte nachgegangen. Ich habe die Denunziantin Weingandt noch interviewed, auch noch die Frau Kropf, die das Verhältnis mit dem Polen gehabt hat, und dann ergab sich das durch die Chronik dieser Tragödie.

Als ich in Brombach war, habe ich auch mit einigen Personen gesprochen. Und ich musste eigentlich feststellen, dass sie nicht so gerne darüber gesprochen haben, auch heutzutage. Wie haben die Leute damals reagiert?

Sie waren schon distanziert, aber ehrlich. Ich konnte sie nur zum Sprechen bringen, indem ich ihnen versicherte, und ich habe mich daran auch gehalten, dass ich ihre Namen ändere. Ich hatte den Eindruck, dass sie zwar betroffen sind, aber vielleicht deshalb sehr ehrlich, sie haben dann nichts mehr verschwiegen.

Und wie sind Sie an die Personen gekommen?

Ganz frontal! Ich habe gesagt, dass ich die Geschichte schreiben will. Ich konnte doch in einem Dörfchen von ein paar hundert Einwohnern fragen, wo sie wohnen. Unsere Putzfrau hat uns doch die Namen genannt. Das war eine Kleinstadt, da kennt doch jeder jeden.

Als ich aber in Brombach war und bei einer Frau nach Namen nachgefragt habe, da hat mir eine Frau geantwortet, dass sie doch nicht jeden kennt, dass in Brombach 6000 Leute leben.

Ja. Nach der Hitlerzeit wurden die Dörfer aus ökonomischen Gründen zusammengelegt, um Verwaltungsämter zu sparen. Das war damals nicht so. Aber auch 6000 Menschen sind sehr wenige Leute. Ich meine, wann wird im Kreis von 6000 Menschen jemand aufgehängt, weil er ein Liebesverhältnis hatte. Das war auch unter der Nazizeit sehr selten und sensationell. Hat doch jeder gewusst.

Im Buch schreiben Sie auch, dass Sie jemand gefragt hat, warum Sie hier in Brombach suchen, wenn in den anderen Dörfern in der Umgebung auch so etwas passiert ist. Stimmte das, dass es auch andere Hinrichtungen gab?

Ja selbstverständlich. Das war ja der schlimmste Teil der Menschheitsgeschichte. Wenn Sie die Menschen fragen, die mir da Auskunft gegeben haben, ich weiß nicht mehr wie sie heißen, die sind entweder schon tot oder pensioniert. Es gab Tausende solcher Fälle im ganzen deutschen Reich.

Als ich bei den Archiven nachgefragt habe, da konnte man außer den Dokumenten, die ich Ihnen gezeigt habe, nichts finden. Auch zu der Hinrichtung von Herrn Zasada.

Das war natürlich damals kein einmaliger Fall in Deutschland, aber keine Gemeinde war nach dem Krieg stolz darauf, dass es auch bei ihnen vorgekommen war. Man schämte sich allgemein. Das war mein Eindruck. Wenn ich die Frau vom Bürgermeister oder auch seine Kinder zitiere: „Unser Vater lag acht Tage lang und konnte nichts zu Mittag essen“, sie haben sich auch geschämt, dass sie das getan haben. Solange Hitler siegte, waren die Deutschen

gern Nazis, später haben sie sich dafür geniert, geschämt. Ich war neulich zum ersten Mal in meinem Leben in Prag und habe gesehen, dass ein sehr gebildeter Mensch, der ein deutsch-tschechisches Kulturinstitut leitet, eine Büste von Rainer Maria Rilke hat. Rilke ist 1875 in Prag geboren, während der österreichisch-ungarischen Monarchie. Er ist also eigentlich Tscheche. Die Büste stand ganz oben versteckt auf einem Schrank. Ich sagte: „Ihr habt da eine schöne Rilke-Büste, aber man kann sie kaum sehen, warum haben Sie sie so versteckt?“ Dann habe ich doch gestaunt, dass er mir sagte: „Na ja, er ist ein Deutscher.“ Er sagte, dass man nach dem Krieg, nach Hitlers Ende die Büste gar nicht mehr sichtbar hinstellen wolle. Obwohl Rilke 1926 schon gestorben, sei der Hass auf Deutschland in Prag so stark gewesen. Ich kann das verstehen, so ist das in den Völkern.

Als der zweite Weltkrieg ausgebrochen ist, da waren Sie noch klein. Wie haben Sie diese Zeit erlebt? War ihnen damals der Ernst der Lage bewusst, oder war die Stadt, in der Sie gelebt haben, nicht unmittelbar in den Krieg verwickelt?

Nein, die Stadt war absolut Hitlerland. Wir und der Flughafen wurden zwar dreimal bombardiert, aber die Amerikaner waren sehr human, im Gegensatz zu den Engländern. Die Engländer kamen bei Nacht, haben die Bevölkerung terrorisiert, haben 750000 deutsche Zivilisten umgebracht. Die Amerikaner aber haben es nicht gemacht. Sie kamen nur am Tag, hatten erhebliche Verluste und haben gezielt Bahnhöfe, Flughäfen und Industriegebiete bombardiert. In meiner Heimatstadt wurde ganz gezielt der Flughafen bombardiert, es gab drei oder vier Tote auf dem Flughafen, keine in der Stadt. Von mir sind zwei Vettern gefallen, von meiner Mutter sind zwei Vettern gefallen, von meinem Vater einer, der Offizier im Ersten Weltkrieg gewesen war. Die Todesanzahl kriegt man mit, aber sonst spielt sich der Krieg fern ab. In den ersten Jahren schienen die Deutschen durch die Besetzung von Polen, von Skandinavien, also Dänemark, Norwegen, und vor allem Frankreich, sehr erfolgreich. Im Jahr 1941 war ich zehn, als die deutsche Wehrmacht durch den russischen Winter vor Moskau geschlagen war. Ich weiß genau wie die Hitlerrede zu seinem Einmarsch nach Russland übertragen wurde. Da sagte meine Großmutter: „Nun sehe ich die Jungen“ – das waren ihre Enkel – „nicht wieder“. Zwei sind doch gefallen und die Großmutter eines Freundes, dessen Vater

ein sehr strammer Nazi war und deshalb auch in Stalingrad umgekommen ist, sagte dann ganz unverblümt: „Jetzt verlieren wir den Zweiten Weltkrieg auch noch“. In der Familie konnten Leute so etwas sagen, aber das war zu diesen Zeiten lebensgefährlich. Es gab keine ausländischen Zeitungen und auch ausländisches Radio zu hören war lebensgefährlich.

Was für einen Einfluss hatte diese Zeit auf Ihr späteres Leben und Ihr Schaffen?

Den entscheidenden. Mit spätestens 13 fängt die Pubertät an. Ich wurde am 1. April 14 Jahre alt, am 3. April 1945 war der Krieg zu Ende. Wir hatten ein großes Glück, weil die Amerikaner als Besatzungsmacht die humanste der Weltgeschichte war. Sie hat die Konzentrationslager aufgemacht und hat gesehen was da passiert ist. Mein Onkel war da Bürgermeister geworden. Er bekam Ende Mai von den Amerikanern irgendeine Karte zur Wochenschau, die Kinos waren geschlossen, die Schulen waren geschlossen. Man sah, wie Eisenhauer, der Oberbefehlshaber der Alliierten, nicht nur der Amerikaner, sondern auch der Engländer und der Franzosen in Europa, wie er durch den Buchenwald des KZs in Weimar ging und weinen musste, als er sah, wie seine Soldaten zu Hunderten die Leichenhügel in die Massengräber schieben müssten. Das vergisst man nie. Die Amerikaner haben später, hörte ich, in Korea und in Vietnam auch sehr schlimme Dinge getan. Das wird so sein. Zu Zeiten von Roosevelt waren sie die humanste Militärmacht der Welt. Die Amerikaner haben einen Soldaten hingerichtet. Die Hitlerarmee hat 22 000 eigene Soldaten zum Tode verurteilt und davon 17500 wirklich hingerichtet. Eigene Soldaten! Daran können Sie schon den Unterschied sehen. Bei einer Diktatur, bei einer grauenvollen Macht, auch gegen das eigene Volk. Da sind die Amerikaner eine vorbildliche Nation.

Ihre Werke sorgten für viele Diskussionen. Fritz Raddatz schrieb:

„Vom Erstlingsdrama >Der Stellvertreter< bis zur Erzählung des Jahres 1979 >Eine Liebe in Deutschland<: fast ausnahmslos jede seiner literarischen Arbeiten hat etwas bewirkt. Die Reise Papst Paul VI. nach Palästina – nie zuvor hatte er Italien verlassen – wäre ohne Hochhuths emphatische Frage nach Schuld und Versagen des katholischen Klerus nicht unternommen worden;

in seiner ersten Rede im Heiligen Land ging der Pontifex Maximus auf den deutschen Schriftsteller ein. Und der fürchterliche Marinerichter Filbinger hegte gewiss noch heute sein unappetitlich schlechtes Gedächtnis in Amt und >Würden<; im Vollbesitz eines Gewissens, das Hochhuth deshalb >rein< nennt, weil es nie benutzt wurde. Die Aufregung über sein Churchill Drama in England hatte immerhin die Kassation der britischen Theaterzensur zur Folge, die seit 1737 – als sie eine Komödie von Henry Fielding verbot – existierte, und seine >Hebammen<-Komödie zwang zum Beispiel die Stadt Kiel zu Neubauten für die in unwürdigen Asyl-Unterkünften hausenden sozial Gescheiterten."

Sie sind also einer der einflussreichsten, wenn nicht der einflussreichste Schriftsteller Deutschlands?

Tja, das hat sich so ergeben. Ich konnte natürlich, als ich die Geschichte „Eine Liebe in Deutschland" schrieb, nicht wissen, dass Filbinger mich dafür anzeigt. Das hat er auch nur aus folgendem Grunde gemacht. Solche Leute lesen ja keine Bücher. Aber der Raddatz war damals führender Chef der „Zeit" und hat dieses Kapitel, wo ich erwähne, dass Filbinger noch in britischer Kriegsgefangenschaft deutsche Soldaten hingerichtet hat, in dem Kapitel „Eine Liebe in Deutschland" abgedruckt. Die Engländer waren so pervers, dass sie deutschen Nazioffizieren in ihrem Gefangenenlager Gewehre geborgt haben, um deutsche Gefangene zu erschießen. Ekelerregend. Daraufhin hat mich Filbinger angezeigt und dadurch musste er gehen.

Ich muss wieder ein Zitat einbringen. Herr Heinrich Böll schrieb einmal:

„Hochhuth, im Jahre 2001 siebzig – er wird die Geschichte des fünfzigjährigen Landes Baden-Württemberg wohl lesen und wahrscheinlich leider feststellen müssen, dass er der Bösewicht war; hat er doch einen fürchterlichen Juristen einen >furchtbaren Juristen< genannt, jemanden, der nicht nur handelte, >wie das Gesetz es befahl<, der, wie Juristen festgestellt haben, weit über das Gesetz hinausging. Vielleicht wird der Chronist im Jahre 2001 sogar sich erlauben können festzustellen, dass die Eigenschaften, die Dr. Filbinger zu einem so furchtbaren Juristen machten, identisch waren mit

denen, die ihn zu einem so guten, erfolgreichen Landesvater machten. Wer wird sich vor, neben, hinter Rolf Hochhuth stellen, der in seiner Unschuld (oder sollte ich sagen: notwendigen Naivität?) derart die Geschichte herausfordert?"

Heute, im Jahre 2010 können Sie bestimmt sagen wie sich die Dinge entwickelt haben. Wurden Sie wirklich zu einem Bösewicht? Wer hat damals zu Ihnen gestanden?

Nein, nicht ich bin böse, sondern die Dinge, die ich versuche zu schildern. Ich schreibe jetzt gerade an einem „Fliehenden Holländer", nicht „fliegender", sondern „fliehender". Die Version zur uralten Gestalt aus der Bibel in unserer Zeit. Da werden zum Beispiel drei Ärgernisse aus dem Jahre 2010 aufgegriffen, die für mich leider in sozialer Hinsicht eine kolossale Anklage der Merkelrepublik sind. Wir haben 3 Millionen Arbeitslose, wir haben auch ein paar Millionen Ausländer, die in der deutschen Wirtschaft gut verdienen, besser als sie zu Hause verdienen würden, wir sind also, trotz der Kaiserzeit der reichste Staat, der je auf diesem Boden war.

Trotzdem drei Ärgernisse aus der untersten Ebene:

Erstens: Neulich schrieb mich meine geschiedene Frau, eine Jugoslawin, an und sagte: „Wie kannst du dazu schweigen, dass neulich Hartz IV Empfänger eine monatliche Rentenerhöhung von insgesamt 5 Euro bekommen haben? Eine Schande wie sie namentlich in Deutschland noch nicht vorkam, weder in der Ostzone noch in der Westzone.
Zweitens, dass bereits bei Schulkindern, auch das war früher unmöglich, das hätten auch die Nazis nie getan, und das hätten auch die Kommunisten nie getan, dass bereits bei Schulkindern so drastisch der soziale Unterschied gemacht wird. Die einen können mittags um eins im Gymnasium essen gehen, die anderen können das nicht bezahlen.
Und das dritte Ärgernis, das genauso schlimm ist, dass bei den größten Arbeitgebern, zum Beispiel dem Hotel „Atlantic" in Hamburg, überhaupt bei Konzernen der Gastronomie speziell, aber auch in Warenhäusern alle 60 oder 90 Minuten einer von der Geschäftsleitung in den Keller kommt und der Klo-

frau das Trinkgeld wegnimmt. Also etwas Würdeloseres haben die großen deutschen Arbeitgeber niemals getan. Aber sie merken gar nicht, dass es eine Schande ist.

Wie könnte man das ändern?

Das kann man als Schriftsteller überhaupt nicht ändern, das kann man nur bekannt machen!

Hat Ihnen „Eine Liebe in Deutschland" in irgendeiner Weise das Leben schwer gemacht? Hat man Ihnen z.B. gedroht?

Nein, das ist vorgekommen bei meinem Sikorski-Drama. Das war gefährlich. Ich habe da leider auch ganz grausame Dummheiten getan und Selbsttore geschossen. Ich habe zum Beispiel nicht rechtszeitig registriert, dass mein Telefon abgehört wird, speziell Gespräche mit meinen englischen Freunden. Die eine war meine Übersetzerin und der andere war der Historiker David Irwing, mit dem ich ganz offen zum Beispiel darüber gesprochen habe, dass ich auf das Gut, des ehemaligen Kommandeurs von Gibraltar, General McLanahan in Schottland fahren muss, weil mir seine Tochter gesagt hatte, ihr Vater sei leidenschaftlicher Schriftsteller gewesen. Wir haben immer gesagt, dass das was ich jetzt schreibe leider erst in frühestens 100 Jahren veröffentlicht werden könne. Ich habe am Telefon gesprochen, weil ich wusste, er war der letzte Mensch, der Sikorski mit seinem Stab und seiner Tochter gesehen hatte, bevor die Briten ihn auf der Piste totgeschlagen haben, das hat sie mir erzählt die Witwe Madame Sikorska und auch ihr Schwiegersohn, dessen Frau als Tochter Sikorskis mit ihm ermordet worden ist. Das habe ich alles so verhandelt, als gäbe es keinen britischen Geheimdienst. Das war idiotisch. Dann ist es noch genauso gekommen, die Briten haben sich bei der Tochter gemeldet, auf diesem Gut in Nordschottland und haben gesagt, sie hätten gern mal gesehen, was es da für Aufzeichnungen gäbe, weil das ja auch für sie von Interesse sei. Familien und Familienkinder sind so dumm und generell nicht interessiert am Schriftlichen, was der Vater hinterlassen hat. Wie bei Familie Brecht. Die Tochter von Brecht hat es interessiert, dass immer noch seine Stücke gespielt werden, weil sie dadurch Millionärin geworden ist. Brecht hat nach

seinem Tod mit seinen Stücken seiner Familie vielleicht das Zwanzigfache eingebracht finanziell, was er selbst verdient hat. Auch jetzt zum Beispiel gastiert das BE, das Brecht Theater, noch mindestens einhundert Tage, jedes Jahr, im Ausland mit Brecht Stücken. Wie immer, da ist die Familie interessiert, aber wenn es sich nur so um Nachlassnotizen handelt, ist jeder zu faul das zu lesen. Da hat es der britische Geheimdienst natürlich ausgetauscht und durch harmlose Dokumente ersetzt. Ich will nur sagen, so blöde bin ich gewesen. Man glaubt das nicht ...

Welche Konsequenzen hatte das für Sie?

Das Stück wurde in England verboten. Dann stand ein alter jüdischer Professor namens Strauss in Parlament auf und sagte: „Ich wusste gar nicht, dass England eine Theaterzensur hat“. Doch ja, 1739 wurde die Zensur durch Parlamentbeschluss eingeführt, als ein Stück von Henry Fielding, dem Verfasser des großen Romans „Tom Jones“, welcher ja heute noch sehr berühmt ist, als Roman gegen die parlamentarische Korruption verboten wurde. Und das hat er nachher herausgeholt, um auch mein Stück zu verbieten. Es erlebte aber doch seine englische Uraufführung in Toronto in Kanada und dann wurde es später auch am Broadway gespielt und in vielen Englisch sprechenden Ländern, sogar 122 Mal in London. Der Chef des Nationaltheaters Sir Robert Olivier hat es angenommen. Ihm wurde verboten, es zu spielen, aber dann hat ein privater Theater-Besitzer es mit größtem Erfolg gespielt. Vorsichtshalber machte mir nicht die Familie Churchill einen Prozess wegen Verleumdung, sondern ein tschechischer Pilot. Ich habe nämlich auch als besonders bekannt angemerkt, wenn der Oberbefehlshaber der polnischen Armee in England – Sikorski spielt ja in England die selbe Rolle wie de Gaulle für die Franzosen während des Krieges – auf eine Reise geht, auf die er gar nicht gehen wollte, aber Churchill bedrängte ihn, er müsse nach Afrika fliegen, gäbe es Unruhen in den polnischen Regimentern in Afrika, was überhaupt nicht stimmte. Wenn die Engländer den obersten Polen, dessen Piloten im Battle of Britain 1940 heroisch gekämpft und sehr dazu beigetragen haben, dass die Deutschen den Battle of Britain verloren haben, zu seinem polnischen Regiment hätten fliegen lassen, würde er keinen Polen als Pilot kriegen, sondern einen tschechischen Hauptmann Brachal. Da habe ich ge sagt:

„Das ist doch höchst pikant.“ Aber er war immerhin Mitglied des Geheimdienstes. Dann hatte er mich angezeigt und ich habe mich geweigert, zu dem Prozess nach London zu fahren, weil ich wusste, ich würde nicht zurückkommen. Die Engländer hätten mich dort behalten, bis ich den Informanten genannt hätte und der wäre umgebracht worden, weil das eben jemand aus dem britischen Geheimdienst war.

Wie entstehen Ihre Ideen?

Ich habe z. B. eine Zeitung abonniert, die Süddeutsche. Karl Kraus, ein witziger Kritiker, der 1936 gestorben ist, der hat gesagt, ein Schriftsteller, der liest, sieht aus wie ein Koch, der isst. Das heißt, er probiert nur so rum, was ihm gerade so für seine eigene Tätigkeit nutzt. Wenn man selber schreibt, dann muss man sich auf das Drama, oder den Roman, oder den Gedichtband, den man gerade plant, konzentrieren. Man ist dann schon sehr einseitig. Ich schreibe auf einer alten Hackermaschine. Das Drama entsteht durch den Dialog und der Dialog speist sich wie der Reim, das Gedicht speist aus sich selbst. Ich weiß um 10 Uhr oder um 11 Uhr, wenn ich an die Maschine gehe, ungefähr wo ich hin will, aber ein Stück lebt erst Kraft der eigenen Vitalität, wenn die Figuren von selber reden und ich schreibe nur mit was die reden. Die Figuren müssen Sie vor Augen haben und dann fällt Ihnen ein, wie Sie reagieren auf das was der andere oder die andere sagt.

Wie lange dauert solche Arbeit?

Es geht relativ schnell. In einem halben Jahr ist das Stück fertig.

Wie lange haben Sie an „Eine Liebe in Deutschland“ gearbeitet?

Das wird immer als Arbeit, als Mühe, sehr, sehr überschätzt. Wenn Sie an so einer Sache sind, dann finden sich die dokumentarischen Belege von selber. Ich ging in ein Dorf, da war ich bei der Elise soundso. Die war ja hier in der Zeit. Ich fragte nach irgendeinem Dokument im Freiburger Archiv und man sagte, wir haben das nicht, aber es gibt in München im Institut für Zeitgeschichte die Frau Dr. Fröhlich. Sie hat die Doktorarbeit geschrieben

über das und das und Sie haben viel schneller viel mehr als Sie überhaupt unterbringen können. Die Dokumente sind zum Schluss eine Last. Wenn Sie zu viel benutzen, dann wird die Freizügigkeit der Erzählung überschüttet, das geht gar nicht. Stellen Sie sich vor, der Tolstoi, der ziemlich spät schrieb, er schreibt als der Befreiungskrieg gegen Napoleon schon eineinhalb Generation zu Ende war. Da lag jede Regimentgeschichte, das Schicksal jeder großen Adelsfamilie in der Napoleonzeit vor, das war alles schon schriftlich vorhanden, gedruckt, dokumentiert. Wenn er sich da eingelesen hätte, anstatt jeden Morgen an den Schreibtisch zu gehen und anzufangen etwas zu schreiben, dann wäre er niemals fertig geworden oder hätte 5000 Seiten geschrieben. Das geht gar nicht. Es geht nicht darum, sich der Materialien zu versichern, sondern sich ihrer zu erwehren. Sonst wären Sie von der Fülle des Materials als Autor erschlagen.

Die geschichtlichen Texte, können aber auch als Beweise dienen ...

Ja, aber ich muss nichts beweisen. Dass die Fremdarbeiter, wenn sie mit einer deutschen Frau geschlafen haben, ermordet wurden, das hat doch jeder Deutsche gewusst. Der Filbinger hat mich angezeigt, weil ich geschrieben habe, dass er in britischer Gefangenschaft noch deutsche Matrosen mit Nazigesetzen verfolgt hat. Das kann ich auch beweisen. Ich habe zum Beispiel ein Todesurteil gegen einen armen Matrosen Krüger, das er in der britischen Gefangenschaft vollstreckt hat. Die englische Gerichtsbarkeit war genauso pervers wie in Deutschland. Der Kochs, ein englischer Militärrichter, stand dem Kriegsgefangenen Militärrichter Filbinger näher als einem deutschen Matrosen, der sich gegen die deutschen Nazigesetze gewehrt hatte. Stellen Sie sich mal die Tatsache vor, dass ein russisches U-Boot die Schiffe auf der Ostsee versenkt hatte und 30 000 oder 40 000 ertrunken waren, obwohl sie genau wussten, da waren keine Soldaten an Bord, sondern eben die Bevölkerung aus Königsberg, die sich von der Roten Armee nach Stettin hat retten wollen. Der Schuldige ist der Mann des ersten Schusses. Für alles andere kann man gar nicht mehr aufkommen. Dieser erste Mann war Hitler. Wenn das einmal losgeht, ist der Krieg etwas so gewaltig, dass er dem Einzelnen aus der Hand gleitet.

Glauben Sie, dass das Streichen Ihres Romans „Eine Liebe in Deutschland“ aus der Liste der Pflichtlektüren in Baden-Württemberg eine Rache war?

Keine Frage, ja.

Sie sprechen auch ein heißes Thema in ihrem Roman an. Nämlich die Lage, in welcher sich die Nazianhänger und Ihre Opfer befanden. Die SS-Funktionäre konnten nach dem Krieg auf hohe Renten zählen, ihre Opfer dagegen hat man alleine gelassen. Das Thema scheint ausgelöscht zu sein und wird gar nicht angesprochen. Wie soll man den deutschen Staat beurteilen, der einerseits den Nationalsozialismus verdammt, andererseits den Nazis ein ruhiges und angenehmes Leben gewährleistet?

Ich habe ein Drama geschrieben „Juristen”, da ist das Thema angesprochen worden. Auch die Ungeheuerlichkeiten. Das ist ein milder Zynismus. Die Nazibeamten wussten ganz genau, wenn sie sich mit der neuen Adenauer Regierung nicht gut stellen und ihr nach dem Munde reden, dann geht man ihrer Nazivergangenheit nach und setzt sie aus. Daraufhin haben sich alle angepasst und wurden dafür reichlich belohnt. Der oberste Staatssekretär im Bundeskanzleramt bei Adenauer war ein Jahr lang Globke, er hat sich im Dritten Reich dadurch hervorgetan, dass er einen Kommentar zu den Judengesetzen geschrieben hat. Er war einer der ersten Obernazis im Reichsinnenministerium. Sein Chef der Innenminister Frick wurde von den Amerikanern aufgehängt. Adenauer hat das ganz zynisch in einem Buch zusammengefasst: „Ich kann das schmutzige Wasser nicht wegschütten, bevor ich frisches habe“. So ist es zustande gekommen und die wirklichen Antifaschisten haben sich auch gut gestellt mit denen wegen der Altersversorgung und ihrer „Wiedergutmachungszahlung“. Mir hat auch mein Verleger Rowohlt gesagt: „Wir haben gewaltig gelogen nach dem Krieg, um den Migranten, den Juden usw., die überlebt hatten in Amerika und so, zu einer anständigen Altersversorgung in Deutschland zu verhelfen.“

Gab es den Vitorowicz wirklich?

Nein, habe ich erfunden. Aber ich habe einen gekannt. Es gab natürlich höchst

intellektuelle Polen, die dann in Deutschland benutzt wurden und die auch gar nicht merken lassen durften, welche Qualität sie haben, sonst waren sie sofort verdächtigt und wären gleich umgelegt worden. Wir reden quasi immer davon, dass die Rote Armee polnische Offiziere ermordet hat. Das stimmt natürlich, aber was darüber vergessen wird, die Deutschen haben die polnische Intelligenz gefürchtet. Die polnischen Professoren gingen im Oktober 1939 in Universitäten um Vorlesungen zu halten, sie wurden aber auf Lastwagen gebracht, wurden weggefahren und kamen nie wieder. Sie kamen in KZs. Die Deutschen wollten zuerst natürlich die polnische Intelligenz ausrotten. Bei jeder polnischen Teilung war erstes Verbot, sogar auf polnischen Grundschulen, Polnisch zu sprechen. Sie wollten die Polen assimilieren. Die Preußen, die Russen und die Österreicher, die haben Polen auch geteilt. Die Österreicher haben sich Herzegowina, Bosnien und Tschechen einverleibt, nicht um sie auszurotten, sondern um sie zu assimilieren und haben aus dem Grunde verboten, dass ihre Landessprachen gepflegt werde, sie hofften, sie können dann nur noch die deutsche Sprache sprechen, während die Nazis die Intelligenz in Polen und anderen Ländern ausrotten wollten. Die Monarchen haben das nicht gemacht. Man sagt sogar von Kaiser Franz Josef, ich glaube der hatte sieben verschiedene Völker in seinem Reich, dass er jede dieser sieben Heimatsprachen sprechen könnte. Der Stalin wollte die polnische Armee ausrotten und die Deutschen die polnische Intelligenz. Das war im 20 Jh. die erste völkermordende Mission, das gab es im 18. und 19. Jahrhundert nicht. Die wollten auch Landerweiterungen, aber nicht auf Kosten des Lebens der Unterworfenen. Ich glaube, das war schon immer so, dass jeder Fürst, jedes Land diese Expansionspläne gehabt hat.

Berlin , 4. Dez. 2010

Rolf Hochhuth – geb. 1931 in Eschwege ist ein deutscher Dramatiker und ein maßgeblicher Anreger des Dokumentartheaters. Internationalen Erfolg erzielte er mit dem „christlichen Trauerspiel“ *Der Stellvertreter*. Als rigoroser „Moralist und Mahner“ setzte sich Hochhuth wiederholt mit der NS-Vergangenheit und aktuellen politischen und sozialen Fragestellungen auseinander. In einer Vielzahl Offener Briefe versuchte er seit den sechziger Jahren, Einfluss auf die Politik zu nehmen, und „fordert deren moralische Erneuerung.“

Adam Gaik – geb.1986 in Katowice (Polen) ist ein polnischer Student der Universität zu Köln (Regionalstudien Ost- und Mitteleuropa mit Rechtswissenschaften).